

Reinhard Pfriem (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg)

Unsere mögliche Moral heißt kulturelle Bildung. Eben deswegen: Ökonomie und Unternehmen als Gegenstände kultureller Entwicklung

Aus: Dominika Szope, Pius Freiburghaus (Hrsg.): *Pragmatismus als Katalysator kulturellen Wandels – Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten durch liberale Utopien*, Lit Verlag, Berlin 2006, S. 351-375

"Die Wissenschaft gibt dem, welcher in ihr arbeitet und sucht, viel Vergnügen. Dem, welcher ihre Ergebnisse lernt, sehr wenig."
(Friedrich Nietzsche: Menschliches, Allzumenschliches)

"Wo Deine Füße stehen, da ist der Mittelpunkt der Welt."
(Sven Regener, Element of Crime)

"Die Kritik der Vernunft...wird zur Kritik der Kultur."
(Ernst Cassirer)

Richard Rorty hat schon vor langem vorgeschlagen, "den Pragmatismus als einen Versuch der Änderung unseres Selbstbildes zu begreifen, durch den es in Einklang gebracht wird mit der darwinistischen These, der Unterschied zwischen uns und den übrigen Tieren liege lediglich in der Komplexität unseres Verhaltens."¹ Diese Selbstbildänderung hat für Rorty weit reichende erkenntnistheoretische Folgen: "Indem die Pragmatisten alles als durch und durch relational begreifen, bemühen sie sich, den Gegensatz zwischen Realität und Erscheinung aus dem Weg zu räumen, also den Gegensatz zwischen dem Ansichsein der Dinge und der Art, in der sie uns erscheinen, in der wir sie wiedergeben oder über sie reden."²

Der folgende Text erscheint in einem Buch, das dem möglichen Wandel kultureller Handlungsweisen gewidmet ist und sich dazu (im Anschluss an Rortys "Hoffnung statt Erkenntnis") der Begrifflichkeit des pragmatischen Aufbruchs bedient. Die fachdisziplinäre Zugehörigkeit des Autors steht dieser gedanklichen Richtung zunächst scheinbar entgegen, denn nicht nur nach

¹ Rorty 1994, 67

² Rorty 1994, 68

allgemeinem externem, sondern auch nach dem weiterhin dominant eigenen Verständnis liegt der akademischen Betriebswirtschaftslehre eine andere Logik zugrunde. Mit ausdrücklichem Bezug auf den zitierten Rorty-Text lässt sich sagen, dass (1) eine mit Rorty betriebene Re-Animalisierung des Menschen dabei hilft, die Gefühle, kulturellen Orientierungen und sozialen Praktiken der Menschen jenseits zu enger rationaler Konfigurationsversuche wie homo oeconomicus in der Ökonomik und homo sociologicus in der Soziologie ernster zu nehmen, dass (2) eine zukunftsfähige Theorie der Unternehmung und des weiteren der Ökonomie eben eine solche Öffnungsperspektive braucht und über die theoretische Bearbeitung strategischer Suchprozesse ökonomischer Akteure und Organisationen auch finden kann und (3) zukunftsfähige betriebswirtschaftliche wie volkswirtschaftliche Theorie damit als pragmatische Kulturwissenschaft ans Licht tritt. Eben dieser Schrittfolge entspricht auch der Aufbau der folgenden Ausführungen, wobei zwischen (1) und (2) die nach Auffassung des Verfassers notwendige besondere Argumentation tritt, im Gegensatz zu den meisten gesellschaftswissenschaftlichen Konzeptionen die Mensch-Natur-Beziehung als kulturwissenschaftlich elementare ausdrücklich zu berücksichtigen. Damit wird Rortys Brückenschlag zwischen Philosophie und den Darwinschen Erkenntnissen übrigens hinreichend ernst genommen.

1. Die Re-Animalisierung des Menschen als wissenschaftliches Programm

Das gerade in dem hier zugrunde gelegten Text Rortys starke Plädoyer dafür, zukunftsfähiges philosophisches Denken an die Darwinsche Evolutionstheorie anzukoppeln, scheint mir in mehrerer Hinsicht sehr folgenreich. Rorty formuliert nämlich, dass der Pragmatismus, wenn er überhaupt etwas Spezifisches an sich habe, "dann dies: dass er die Begriffe der Realität, der Vernunft und des Wesens durch den Begriff der besseren menschlichen Zukunft ersetzt. Was Novalis über die Romantik gesagt hat, kann man auch auf den Pragmatismus übertragen, nämlich dass er die Apotheose der Zukunft ist."³ Damit ist weit mehr transportiert als erkenntnistheoretische Bescheidung der Art, die ja bekanntlich Immanuel Kant selbst durchaus

³ Rorty 1994, 16

weitgehend betrieben hatte. Nein, es geht um mehr und um anderes: die Umkehrung der Denkrichtung, die aus der erkenntnistheoretischen Selbstbescheidung folgt. Von den sinnlichen Tatbeständen des wirklichen Lebens emanzipiertes Denken wird nicht erst recht legitimiert, sondern prinzipiell delegitimiert. Mit dem Begriff der besseren Zukunft wird "natürlich" nicht nur eine Lösung geschaffen, sondern auch ein Problem: was macht sie aus, wer definiert dafür die Maßstäbe, und über welche Beobachtungen wird festgelegt, welche Beschreibungen davon mehr Gültigkeit besitzen als andere? Wir werden auf dieses Problem bis zum Ende des Textes immer wieder zurückkehren müssen...

Wir sollten uns aber zunächst auch hinreichend der Lösungsqualität erinnern, die diese Analyse bereitstellt. Sie relativiert den Menschen im Geschehen von Natur- und Kulturgeschichte und stellt sich auch solchen Modernisierungen philosophischer Konstruktionen in den Weg, die Bewusstsein durch Sprache ersetzt haben, damit aber auf außerordentlich gleiche gedankliche Probleme stoßen.⁴ Wir kommen weiter, so der zugrunde liegende Sinn, wenn wir die Menschen als in ein kontingentes evolutorisches Geschehen eingebettet sehen. Auch wenn Darwin in dem langen Titel seines Buches von "favoured races" und "struggle for life" sprach⁵, so ist weder prä-determiniert, wie die Artenentwicklung verläuft, noch damit ausgesagt, dass denen, die sich durchsetzen, damit normativ eine höhere kulturelle Qualität zukommt⁶. Und im Gegensatz zu so genannten sozialdarwinistischen Interpretationen ging es Darwin bei seinem traurig häufig falsch zitierten "struggle for life" in einem weiten metaphorischen Sinne um die Abhängigkeit der Wesen voneinander.⁷ Die Kontingenz bisheriger Entwicklung gilt gleichermaßen für die Zukunft. "Wenn es irgendeine Quintessenz des modernen Darwinismus gibt, dann die, dass ein idealtypisches Genom nicht existiert."⁸ Das mag nicht nur als Warnung dienen gegenüber den Optimierungsvisionen moderner Gentechnik, sondern insbesondere als Hinweis auf die prinzipielle Offenheit natürlich-

⁴ S. Rorty 1994, 60

⁵ Darwin 1998 (orig. 1859)

⁶ Straffere militärische Organisation oder gar Terror hat häufig genug in der Menschengeschichte denen eine Niederlage bereitet, deren Niedergang wir heute bedauern mögen, s. etwa den der Etrusker gegen die Römer oder den der Mauren in Al-andalus, dem heutigen Andalusien, gegen die katholische Reconquista in Spanien.

⁷ Vgl. die Ausführungen bei Fischer 2003

⁸ Göldenboog 2003, 9

kultureller Zukünfte. Spekulationen über das Ende der Geschichte⁹ erweisen sich im evolutionstheoretischen Kontext jedenfalls als allzu dürftige Analyse. Die Einsicht in die prinzipielle Ungewissheit der weiteren Entwicklung menschlich-gesellschaftlicher Zukünfte wirft nun erhebliche Zweifel auf gegenüber allen wissenschaftlichen Konzeptionen, die eher daran festhalten wollen, Gesetzmäßigkeiten zu identifizieren, um daraus Schlüsse zu ziehen für vernünftiges oder gar richtiges menschliches Handeln. Von ihren konstituierenden Ursprüngen her zählen zu solchen Konzeptionen zweifellos die Wirtschaftswissenschaften. Ihre wesentlichen modell- und insbesondere gleichgewichtstheoretischen Annahmen folgen bekanntermaßen der Newtonschen Mechanik und sind durch neuere naturwissenschaftliche Entwicklungen noch nicht sehr affiziert. In der praktischen Wirtschaftsforschung sind Ökonomen häufig gerade dann von der Brauchbarkeit ihrer wirtschaftspolitischen Vorschläge sehr überzeugt, wenn sie sehr einfachen Kausalketten folgen (z. B. niedrigere Löhne = höhere Beschäftigung). Und in der vom Autor vertretenen Betriebswirtschaftslehre¹⁰ hatte es in deren klassischer Phase geheißen, es gebe in jeder Entscheidungssituation stets eine an sich richtige Entscheidung.¹¹ Bei näherem Hinsehen transportiert die moderne Ökonomik als wissenschaftliche Wahrnehmung des Wirtschaftens unter den Bedingungen moderner kapitalistischer Marktwirtschaften ein ganzes Bündel dessen, was der Philosoph Cornelius Castoriadis imaginäre Bedeutungen genannt hat.¹² Solche imaginären Bedeutungen zeigen sich unter modernen ökonomischen Verhältnissen etwa in der Idee der Isolierbarkeit individueller Nutzenmaximierungskalküle, im Gedanken der Input-Output-Effizienz, im Glauben an die vielleicht gar völlige Monetarisierbarkeit von Werten u. ä.¹³ Solche imaginären Bedeutungen können im Rahmen dessen, was wir allgemein als einen Typus von Wirtschaftsordnung identifizieren (egal ob Marktwirtschaft, Kapitalismus oder anders), noch einmal sehr verschiedene Ausprägungen haben. Das verweist auf historisch, räumlich oder wie immer

⁹ So der nach dem Fall der Berliner Mauer und der Auflösung des vormaligen Ost-West-Konflikts international Furore machende Titel von Fukuyama 1992

¹⁰ Dass diese Fachdisziplin durchaus gegen den Strich gebürstet werden kann, dazu Pfriem 2005

¹¹ Gutenberg 1929, 10

¹² S. vor allem sein Hauptwerk Castoriadis 1984

¹³ S. ausführlich dazu auch Pfriem 2004

bedingte kulturelle Unterschiede. Mit seinem offenen Auge für die Vielfalt des Lebendigen zeigt sich der Kulturbegriff insofern als gut geeignet dafür, auch in der Ökonomik dem Programm der Re-Animalisierung des Menschen zu folgen. Kultur annonciert das Bemühen, Verschiedenheit zu verstehen. Kultur macht schon dadurch auf das Phänomen von (kulturellem) Wandel aufmerksam. Und Kultur wird durch Institutionalisierungsprozesse markiert, die gesellschaftlichen Wandel sowohl ausmachen wie begleiten.¹⁴ Wenn wir diesen Kulturbegriff auf ein wissenschaftliches Handlungsmodell beziehen wollen, so ergibt sich mit Reckwitz¹⁵ die kulturtheoretische Handlungserklärung als ein drittes Handlungsmodell jenseits des vor allem in der Ökonomik verbreiteten der zweckorientierten Handlungserklärung (homo oeconomicus) und des vor allem in der Soziologie verbreiteten der normorientierten Handlungserklärung (homo sociologicus).¹⁶ Eine besondere Herausforderung, die aus einem kulturwissenschaftlichen Zugang mit dem besonderen Blickwinkel "Re-Animalisierung des Menschen" folgt, besteht für die Wirtschaftswissenschaften in der Rückbesinnung auf Sinnlichkeit und Gefühle. Illustrierbar an dem berühmten Beispiel von Adam Smith, die ökonomische Transaktion zwischen Bäcker und Kunden solle nichts mit persönlichen Sympathien oder Antipathien zu tun haben, sind die Wirtschaftswissenschaften über die vermeintlich mögliche Substitution der Leidenschaften durch Interessen geradezu groß geworden.¹⁷ Rortys Gedankenrichtung verlangt nun danach, den sinnlichen und leiblichen Dimensionen menschlichen Handelns wieder mehr Aufmerksamkeit beizumessen, insbesondere auch für moralische Fragen.¹⁸ Bemerkenswerterweise erleben wir in der aktuellen philosophischen

¹⁴ Dieser heuristischen Brauchbarkeit des Kulturbegriffs für wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Forschung (verstehen, ändern, institutionalisieren) folgen wir auch bei der derzeitigen Durchführung eines mehrjährigen Forschungsprojekts für das Bundesforschungsministerium im Feld der Ernährungskultur(en), s. www.ossena-net.de

¹⁵ Reckwitz 2000, 143

¹⁶ Theoriefortschritte in Ökonomik und Soziologie resultieren – dann auch als methodische – in jüngerer Zeit nicht zuletzt daraus, aufgeschlossener als in der Vergangenheit zwischen homo oeconomicus und homo sociologicus auf die andere Seite zu schauen (als nur ein Beispiel aus der Ökonomik dazu Frank 1992). Im dritten und vierten Kapitel werde ich weiter verdeutlichen, dass noch nicht dies, sondern erst der Schritt zum dritten (kulturalistischen) Handlungsmodell eine gewisse Lösung bringt.

¹⁷ Vgl. Hirschman 1977

¹⁸ "Dieses Bild des moralischen Fortschritts sorgt dafür, dass wir uns nicht dem Vorschlag Kants anschließen, wonach die Moralität auf Vernunft beruht. Da bevorzugen wir Pragmatisten den Vorschlag Humes, wonach die Moralität auf dem Empfinden beruht." (Rorty 1994, 87)

Diskussion eine Renaissance des Gefühls.¹⁹ Das zielt alles in die Richtung, der Naturhaftigkeit des Menschen wieder mehr Bedeutung beizumessen und die scheinbar völlige Emanzipation der Menschen von der Abhängigkeit von ihren natürlichen Lebensgrundlagen kritisch zu reflektieren.

Rorty kann drastisch sein: "Vom evolutionstheoretischen Gesichtspunkt gibt es außer der Komplexität keinen Unterschied zwischen den Grunzlauten und den Abhandlungen."²⁰ Werfen wir deshalb mit der Perspektive einer kulturwissenschaftlich aufgeklärten ökonomischen Forschung einen Blick auf die Bedeutung der Mensch-Natur-Beziehungen.

2. Die Bedeutung der Mensch-Naturbeziehung für zukunftsfähige kulturwissenschaftliche Analysen

Eine kulturwissenschaftliche Herangehensweise muss nicht, kann aber möglicherweise dazu dienen, erfolgreichere Reflektionen unserer menschlichen Einbettung in natürliche Bedingungen und Zusammenhänge zu befördern, als dies auf den bisherigen Pfaden gelungen scheint.

Bekanntermaßen stehen frühindustrialisierte Länder historisch durch ihr gesellschaftliches Entwicklungsmodell und aktuell durch ihr Ausmaß des Verzehrs an Rohstoffen und Energie sowie der Produktion von Schadstoffen an der Spitze der Verursachung ökologischer Zerstörungen. Betrachten wir die hauptsächliche Logik, der in diesen Ländern beim politischen und ökonomischen Umgang mit ökologischen Problemen gefolgt wird, so stoßen wir auf ein bemerkenswertes Phänomen. Bemerkenswert, aber das Gegenteil von zufällig: in der Bearbeitung ökologischer Probleme folgen diese modernen Gesellschaften ziemlich exakt jenem Nutzendenken und jenen rationalen Effizienz kalkülen, die die Probleme hervorgebracht haben. An nichts lässt sich das deutlicher zeigen als an der Verbreitung des Denkens in Öko-Effizienz, die präzise nach dem Vorbild der vorgängigen ökonomischen Effizienz gebaut ist.

Betrachten wir auf der anderen Seite die ökologischen Zustände auf der heutigen Welt, so stellen wir fest, dass trotz gewisser Erfolge auf den gleichsam filtertechnisch zu bearbeitenden Gebieten von Umweltpolitik,

¹⁹ So der Titel von Döring 2005, s. auch die Beiträge von Landweer (2004) und Benzi (2004)

²⁰ Rorty 1994, 71

nämlich der Verbesserung von Gewässer- und Luftqualität sowie der Abfallreduktion, die großen Probleme des verschwenderischen Einsatzes von Rohstoffen und Energie sowie etwa der globalen Klimaveränderungen nicht kleiner geworden sind.²¹ Im Gegenteil kommen durch sprunghafte Industrialisierungsfortschritte in Ländern wie China, die allem Anschein nach sogar kaum etwas von den (begrenzten) ökologischen Lernprozessen der frühindustrialisierten Länder aufzunehmen bereit sind, auf breiter Front neue Verursacher und damit Vermehrer ökologischer Schäden und Zerstörungen hinzu.

Die "Ohnmacht der ökologischen Vernunft"²² lässt sich offenkundig nicht durch die ökologischer Erweiterung der herkömmlichen Rationalitätskalküle beseitigen, sondern beruht auf einer "*Kultur*"²³, "die – uns mehr oder weniger unbewusst – zu einem selbstzerstörerischen Naturverhältnis 'zwingt'. Trotz aller ökologischer Kommunikation sind wir kulturell ahnungslose 'Banausen' im Umgang mit der Natur geblieben. Daraus folgt, dass wir erst dann die Ohnmacht der ökologischen Vernunft verstehen können, wenn wir die kulturellen Gewohnheiten, die unser Verhältnis zur Natur bestimmen, zum Thema machen."²⁴

Natürlich lässt sich die Idee der Emanzipation von der Natur über Rodung und Gewinnung von Ackerland oder über das Schaffen fruchtbaren Landes an den Rändern der Meere²⁵ in der Rückschau als wahrgenommener kultureller Fortschritt der Menschen durchaus nachvollziehen. Dass diese Bemühungen nichts anderes waren als Kämpfe mit zahlreichen menschlichen Opfern, hat dazu beigetragen, menschliche Feindbilder von Natur zu generieren, bei denen das oben von Darwin zitierte "aufeinander angewiesen sein" vergessen werden konnte. Darüber sind sowohl Praktiken als auch wissenschaftliche Wahrnehmungsweisen entstanden, die der Suggestion folgten, diese Emanzipation als ignorante Loslösung organisieren zu können. So wie Viagra als technisches Substitut die Probleme männlicher Sexualität beseitigen soll, ohne deren Ursachen auf den Grund gehen zu müssen, so hat die Modernisierungskultur selbst zum wesentlichen Inhalt, über den Glauben an

²¹ Sehr materialreich dazu Wuppertal-Institut 2005

²² Eder 1988, 10

²³ Hervorhebung durch den Verfasser

²⁴ Eder 1988, 10

²⁵ In der Region, in der ich nun seit Jahren lebe, heißt es: "Gott schuf das Land, der Friese die Küste"

und das Angebot von technischen Substituten die letzten Reste von Natur zu tilgen – in unseren körperlich-leiblichen Handlungsvollzügen wie in unseren theoretischen Konstruktionen.

Schwemmer hat allerdings gerade noch einmal darauf hingewiesen, dass schon "die *cultura* im Sinne des Ackerbaus, der Pflege des Bodens, der Saat und der Pflanzen ein Wechselverhältnis zwischen dem pflegenden Tun und dem gepflegten Wachstum der Pflanzen voraus" setzt. Also: "Der Begriff der Pflege, wie er in dieser *cultura* am Anfang der Wortgeschichte in Anspruch genommen und exemplarisch vorgestellt wird, kann so nur durch einen Bezug auf vielfache Wechselverhältnisse zwischen eigenem Tun und fremden Entwicklungen gedacht werden."²⁶

Die Jugendlichen, die aktuell mit grellfarbenen ACE-Flaschen zu sehen sind und scheinbar²⁷ darüber erhaben sind, Mineralwasser zu trinken, markieren symbolisch ganz gut die Naturferne als wesentlichen Trend der Moderne. Eine Ernährungskultur, die trotz gestiegener Freizeit sich darauf zu programmieren scheint, mindestens im Alltag Ernährung nicht nach den Kriterien von Qualität und Genuss, sondern von geringstmöglichem finanziellen und zeitlichen Aufwand zu organisieren, gibt in der Breite davon hinreichend Ausdruck.²⁸

Was wir in den sozialen Praktiken und kulturellen Orientierungen des alltäglichen Handelns der Menschen beobachten können, zeigt sich ebenfalls in den Konstitutionsbedingungen der modernen Wissenschaften. Die Soziologie ist entstanden und wird heute dominant weiter gepflegt²⁹ als Wissenschaft einer Gesellschaft, die ihre natürlichen Einbettungen vergessen bzw. über Bord geworfen hat.³⁰ Und in den ökonomischen Wissenschaften steht die ökologische Selbstaufklärung immer noch am Anfang, wird nach wie vor nur von einer Minderheit betrieben, und es drängt sich eher der Eindruck auf, als würde diese Thematik unter dem Druck von Wachstums-, Beschäftigungs-, finanz- und sozialpolitischen Problemen derzeit wieder in

²⁶ Schwemmer 2005, 21

²⁷ Scheinbar, nicht anscheinend: Untersuchungen und Experimente im Rahmen unseres Forschungsprojektes OSSENA haben deutlich gezeigt, dass hier eher schnell wechselndes Verhalten nach Trends und Moden gegeben ist und keineswegs grundlegende Ablehnung natürlicherer Getränke

²⁸ Nölle 2005

²⁹ Dass die Deutsche Gesellschaft für Soziologie sich eine Sektion Umweltsoziologie hält, ändert daran nicht das Geringste

³⁰ Brand 2005

den Hintergrund gedrängt. Mit dem Glauben an unbegrenzten technischen Fortschritt, der in der Verbindung mit ebenfalls "in the long run" unendlich gedachtem Wirtschaftswachstum sämtliche ökologischen Knappheiten substituiert und die von der Ökologischen Ökonomik³¹ anerkannten Irreversibilitäten ökonomischer Prozesse meint, aus der Welt schaffen zu können, entledigt sich wirtschaftswissenschaftliches Denken seiner ökologischen Dimension.

Die Betrachtung der Mensch-Naturbeziehungen verweist uns also auf die kulturellen Orientierungen, Gewohnheiten, Verhaltensroutinen, mit denen wir individuelle und kollektive Aufgaben und Probleme wie Ernährung, Bekleidung, Mobilität usw. bewältigen. An dieser Stelle ist nun, mit nochmaligem Bezug auf Rorty, von großem Belang, dass diese kulturellen Gewohnheiten nicht zwangsläufiges Resultat eines allgemeinen Nutzenstrebens der Menschen sind, sondern historisch gewachsen, kontingent, mit anderen Worten: es hätte auch anders kommen können, und es kann auch immer noch anders kommen – bei allen Verriegelungen, die inzwischen entstanden sein mögen.³² Das Programm von "Hoffnung statt Erkenntnis"³³ erfordert demzufolge zwei Schritte. Den ersten Schritt markiert Rorty mit aller Eindringlichkeit: "Natürlich können wir an Kant festhalten und darauf pochen, dass Darwin ebenso wie Newton lediglich eine Geschichte über Phänomene erzählt, während transzendente Geschichten Vorrang hätten vor empirischen Geschichten. Doch die über hundert Jahre, die damit verbracht wurden, Darwins empirische Geschichte aufzunehmen und zu verbessern, haben uns, wie ich vermute und hoffe, die Fähigkeit genommen, transzendente Geschichten ernst zu nehmen."³⁴

Vor dem Hintergrund des Wissens um die Vielfalt möglicher kultureller Orientierungen für gesellschaftliche Zukünfte braucht es allerdings noch einen zweiten Schritt. Bei Rorty heißt es: "Die Pragmatisten sind....nicht der Ansicht, dass die Wahrheit das Ziel der Forschung ausmache. Das Ziel der

³¹ S. Daly 1997, Costanza u. a. 2001

³² Mit Verriegelungen oder lock-ins beschreibt die Evolutorische Ökonomik das Phänomen der Pfadabhängigkeiten, wonach es möglicherweise recht schwer fällt, den Umstieg auf ganz andere Entwicklungsoptionen zu nehmen (ein massives modernes Beispiel dafür liefern Mobilität und Autoverkehr), s. dazu Lehmann-Waffenschmidt/ Reichel 2000

³³ So ja der Titel von Rorty 1994

³⁴ Rorty 1994, 66

Forschung ist der Nutzen; und es gibt so viele verschiedene nützliche Werkzeuge, wie es Zwecke gibt, denen sie dienen können."³⁵ Auf diese Weise, so Rorty an anderer Stelle, bleibe "keine spezifisch erkenntnisbezogene Strategie übrig, sondern nichts weiter als ein Lob auf bestimmte moralische Tugenden, nämlich die einer offenen Gesellschaft."³⁶ An dieser Stelle stoßen wir auf ein Problem, das von Herbert Marcuse schon frühzeitig und scharfsinnig mit dem Begriff der "reinen Toleranz" markiert wurde.³⁷ Mehrheit ist nicht Wahrheit. Die Wahrheit klassisch-abendländischer Erkenntnissuche konnte auch, musste oft genug aus minoritärer Position heraus verteidigt und entwickelt werden. Die Verabschiedung der Wahrheit als leitendem Kriterium wissenschaftlichen Treibens zugunsten von Dingen wie den Tugenden einer offenen Gesellschaft oder gar dem Nutzen lässt die Frage aufkommen (und bis auf weiteres offen), wer denn dieses bestimmt. Wenn Rorty formuliert, es gebe "nichts weiter als den Vorgang der an bestimmte Auditorien gerichteten Rechtfertigung von Überzeugungen"³⁸, dann liegt für das Weitere damit keine Lösung auf dem Tisch, sondern ein Problem: nach welchen Maßstäben können sich spezifische Optionen rechtfertigen?

3. Strategische Suchprozesse ökonomischer Akteure als wesentlicher Gegenstand zukunftsfähiger kulturwissenschaftlicher Forschung

Die imaginären Bedeutungen und damit Gebilde von Effizienz, Wirtschaftlichkeit, Rentabilität, Produktivität usw. hatten und haben für die Ökonomik in ihrer volkswirtschaftlichen wie in ihrer betriebswirtschaftlichen Abteilung den aus weiterhin vorherrschender Sicht unschätzbaren Vorteil, Wissenschaft nach dem Kriterium der Wahrheit betreiben zu können und sich auf Zweifel daran nach dem Muster Rortys nicht einlassen zu müssen. Die Unsicherheiten, die gerade auch in wissenschaftlichen Kreisen bei der Beschreibung der gegenwärtigen ökonomischen Gesellschaftsform nach rund

³⁵ Rorty 1994, 47

³⁶ Rorty 1994, 28

³⁷ Marcuse 1966

³⁸ Rorty 1994, 28

150 Jahren Fabrikgesellschaft zu beobachten sind³⁹, geben davon, dass die derzeitigen strukturellen und kulturellen Wandlungen der frühindustrialisierten Gesellschaften nicht mehr mit den gängigen ökonomischen und soziologischen Kategorien des 20. Jahrhunderts erfasst werden können, deutlichen Ausdruck. Sarkastisch ließe sich kommentieren, dass Poppers Begriff der offenen Gesellschaft aktuell so zu interpretieren wäre, dass die Wesenszüge der heutigen Gesellschaft gar nicht mehr konsensfähig beschrieben werden können.

In der Tat gibt es neue, nicht vorab definierbare Bezüge zwischen der ökonomischen Entwicklung von Märkten und Unternehmen, (sozio-)kulturellen Veränderungen und der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung. "Bei der Generierung neuer Märkte (etwa in den Bereichen Gesundheit, Ernährung, Bio- und Gentechnik) geht es wesentlich um Fragen der weiteren Lebensgestaltung im 21. Jahrhundert."⁴⁰ Nicht nur wesentliche Teile der Wirtschaftstheorie, sondern insbesondere auch tragende Akteure der Wirtschaftspolitik⁴¹ neigen derzeit noch dazu, an dem im 18. Jahrhundert generierten Theoriebündel festzuhalten, das aus einem dreifachen Glauben besteht: an den unbegrenzten technischen Fortschritt, an das unbegrenzt mögliche Wirtschaftswachstum, und an die nicht, wie häufig gemeint, auf Bentham, sondern auf dessen schottischen Vorläufer Hutcheson zurückgehende "greatest happiness for the greatest number" als Resultat des technisch-ökonomischen Wachstums.⁴² Die praktische Erosion dieses modernen Entwicklungsmodells, die wir allenthalben beobachten, ist der wesentliche Hintergrund dafür, dass die Zweifel an den vorgängigen ökonomischen und soziologischen Beschreibungen deutlich zunehmen und in eben diesem Kontext der Kulturbegriff eine Renaissance erfährt.⁴³

Meine These dazu lautet nun, dass zur Beschreibung und Erklärung der Handlungsbedingungen und –möglichkeiten ökonomischer Akteure weder

³⁹ Es zirkulieren ja die Begriffe Dienstleistungsgesellschaft, Informationsgesellschaft, Wissensgesellschaft, Erlebnisgesellschaft, Multioptionsgesellschaft und weitere mehr.

⁴⁰ Fichter/ Paech/ Pfriem 2005, 71

⁴¹ Vordergründig mutet natürlich merkwürdig an, wie gerade diese unter Missbrauch des Begriffs "Reform" um den Eindruck bemüht sind, es gebe zwischen den politischen Parteien keine echten wirtschaftspolitischen Alternativen (jenseits gegenseitiger Polemik, bei der anderen Seite komme das Soziale zu kurz)

⁴² Vgl. Pfriem 2005, 82 f.

⁴³ Vgl. zum Blick auf die Substitution von Gesellschaft durch Kultur aus der Sicht eines Historikers entsprechend Burke 2005

eine zweckorientierte noch eine normorientierte Handlungserklärung länger hinreichend ist. Die erste vernachlässigt im Maße der eigenen methodischen Strenge nicht nur die Einbettungen der handelnden Akteure in historisch und kulturell geprägte (oft gar nicht bewusste) Verhaltensroutinen, sondern auch den bei den Akteuren selbst stattfindenden Aufbau symbolischer Bedeutungszuweisungen. Die zweite, die normorientierte Handlungserklärung vernachlässigt im Maße der eigenen methodischen Strenge vor allem den Eigenanteil an jenen Bedeutungszuweisungen, die das Handeln in jeder konkreten Situation beeinflussen. Gegenüber beiden schärft der Kulturbegriff nicht nur die Aufmerksamkeit für Wandel und Kontingenz, sondern weist vor allem darauf hin, dass "Bedeutungsschemata *emergente* Ergebnisse sozialer Interaktionsprozesse sind. Das bedeutet, sie können nicht 'von außen' determiniert, planvoll und zielgerichtet gesteuert werden (was übrigens bezogen auf Angebot und Nachfrage von Produkten heißt, dass sowohl die Vorstellung von Konsumentensouveränität als auch die einer Konsumentenmanipulation hinfällig ist)."⁴⁴

Im Rahmen unserer Forschungsprogrammatisierung für Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Theorie der Unternehmung haben wir die heute fundamentale Relevanz von Kultur für die wissenschaftliche Beobachtung und Beschreibung ökonomischer Praxis in vier Punkten zusammengefasst, es geht um:

- „1. die kulturelle Aufladung der betrieblichen Organisation, die sich durch alle relevanten Funktionsbereiche eines Unternehmens zieht,
2. die kulturelle Einbettung von Unternehmen in ihre gesellschaftlichen Umwelten, dabei insbesondere
3. die kulturelle Aufladung der Beziehung zwischen Unternehmen und Konsumenten, die sich wiederum.“
4. in den, den Produkten anhaftenden Bedeutungen widerspiegelt.“⁴⁵

Die kulturelle Aufladung der Ökonomie und dann noch einmal speziell der Unternehmen mit gesellschaftlich imaginären Bedeutungen ist also ein sich permanent vollziehender Prozess, der in seiner Rekursivität zu begreifen ist: kulturelle Faktoren wirken auf das ein, was wir als Ökonomisches aus dem

⁴⁴ Fischer 2005, 6

⁴⁵ Beschorner/ Fischer/ Pfriem/ Ulrich 2004, 11

Gesamt der Gesellschaft herauslösen, umgekehrt wirken innerhalb des so markierten Ökonomischen generierte Entwicklungen auf alles Übrige zurück.⁴⁶ Die Sache ist gegenwärtig deshalb so brisant, weil wir es insbesondere in den frühindustrialisierten Ländern mit der Verschränkung zu tun haben zwischen einer immer schon gegebenen kulturellen Aufgeladenheit (ja: Konstruktion) des Ökonomischen damit, dass das, was immer schon war, aus beschreibbaren Gründen heute besonders deutlich zutage tritt. Der Schein, ökonomische Transaktionen würden wesentlich nur zur Deckung physiologischer Bedürfnisse der Menschen getätigt, um den sich immerhin zentrale Ideen der modernen Ökonomik ranken wie etwa das Knappheitsparadigma, kann von uns heute leichter entmystifiziert werden, als dies weitsichtige Theoretiker wie Veblen, Simmel oder auch reflexive Praktiker wie Walter Rathenau zur Hochzeit der industriellen Massenproduktion vermochten.

Diesbezügliche Analysen der „Erlebnisgesellschaft“⁴⁷ oder „jenseits der Not“⁴⁸ dürfen nicht missverstanden werden als Leugnung real existierender materieller Armut. Sie verhelfen vielmehr zu deren genauerer Analyse, weil sie der Aufklärung über die kulturellen Mechanismen dienen, mit denen heutzutage materielle Armut verkoppelt ist. Materielle und kulturelle Verarmung sind nämlich selbst in bisweilen tragischer Weise miteinander verknüpft.⁴⁹

Das führt uns zu der Frage, ob Wirtschaftsordnungen weiter so simpel und schematisch betrachtet werden sollten, wie das nicht nur im gewöhnlichen Alltagsbewusstsein, sondern auch im akademischen Raum während des 20. Jahrhunderts gang und gäbe war. Und heute immer noch ist, wie man daran erkennen kann, in welcher Breite von Marktwirtschaft oder Kapitalismus immer noch im Singular gesprochen oder geschrieben wird.⁵⁰ Die Rede vom Kapitalismus im Singular suggeriert zum einen, als ob wir zumindest gedanklich über etwas Anderes verfügen könnten. Nach dem Scheitern der staatsbürokratischen Zwangswirtschaften als Beleg dafür, dass es sich hier um

⁴⁶ Eine im 20. Jahrhundert besonders wirksame imaginäre Figur im Sinne von Castoriadis war der Zentralismus. Dass zu Zeiten der massenindustriellen Epoche der Wirtschaft zentralistische Betriebsstrukturen besonders effektiv erschienen sowie der "draußen" verbreitete Glaube an die Nützlichkeit von Gehorsam im politisch-gesellschaftlichen Bereich stabilisierten sich rekursiv

⁴⁷ Schulze (1993) darf für den deutschen Sprachraum hier als einer der Pioniere gewürdigt werden

⁴⁸ So der Titel am Anfang des letzten Kapitels bei Sloterdijk 2004

⁴⁹ Die Verbindung von Medienkonsum und Ernährung liefert nur ein Beispiel dafür

⁵⁰ S. hingegen den nicht nur im Titel bemerkenswerten Text von Müller 2003

keine eigenständigen entwicklungsfähigen Wirtschaftsordnungen handelt, ist dies eher keine hilfreiche Denkfigur, macht doch ein Begriff nur in dem Maße Sinn, in dem man sich das Andere, von dem er abgrenzt, einigermaßen brauchbar vorstellen kann.

Gewichtiger ist uns der Einwand, dass unter dem Dach des Singulars Marktwirtschaft oder Kapitalismus die Vielfalt verloren geht bzw. erst gar nicht beachtet wird, auf die wir stoßen, wenn wir uns die Wahrnehmung zu eigen machen, in Wirtschaftsstilen oder Wirtschaftskulturen zu denken und Wirtschaft auf diese Weise zu analysieren.⁵¹ Denn zwischen nationalen Wirtschaftskulturen und dann auch noch einmal innerhalb dieser gibt es erhebliche Differenzen. Gerade die letzteren sind übrigens Ausdruck der Eigensinnigkeit, über die Regionen als Handlungsebene individueller und kollektiver Akteure trotz aller Globalisierung anscheinend weiterhin verfügen. Eine kulturwissenschaftlich geprägte Wahrnehmung und Herangehensweise öffnet uns in Bezug auf Wirtschaft also nicht nur jenen Blick, den wir mit den überkommenen Ökonomismen reichlich verschlossen haben, nämlich den auf die kulturellen Bedingungen und Folgen des ökonomischen Treibens, sondern ferner jenen auf die real existierende Vielfalt (Pluralität) dessen, was uns als Ökonomisches entgegen tritt.

Wenn wir nun die theoretische Konsequenz ziehen aus der Fragilität und Veränderlichkeit gesellschaftlich imaginärer Bedeutungen im Feld des von uns so markierten Ökonomischen, dann liegt es nahe, statt von isolierbaren Entscheidungen der ökonomischen Akteure vielleicht gar nach kulturell und historisch übergeordnet gleichen Kriterien vielmehr von strategischen Suchprozessen auszugehen, auf der Seite der anbietenden Unternehmen wie der nachfragenden Konsumenten. Natürlich sind solche Suchprozesse anders zu modellieren, als dies Volks- und Betriebswirtschaftslehre bislang gewohnt sind, aber es muss erst einmal die Frage aufgeworfen sowie gründlich reflektiert und diskutiert werden, wie denn das gehen könnte. Natürlich werden dann forschungsmethodisch hermeneutische Methoden und "dichte Beschreibungen"⁵² größeres Gewicht gewinnen als sie das in der heutigen ökonomischen Forschung haben.

⁵¹ S. allerdings (Hrsg.) Klump 1996 sowie einige Beiträge in Blümle/ Goldschmidt 2004

⁵² So der schon klassische Begriff von Geertz 1987

Die strategischen Suchprozesse ökonomischer Akteure zum Gegenstand wissenschaftlicher Analysen zu machen, kommt mit den u. a. durch Rorty begründeten pragmatischen Wissenschaftszielen aufs Beste zusammen. Wenn die symbolischen Bedeutungen, die die ökonomischen Akteure ihren Handlungen und Handlungsorientierungen in nicht auflösbaren rekursiven Verflechtungen zwischen Fremdeinfluss und Eigenaktivität unterlegen, für wissenschaftliche Untersuchungen wesentlich werden, dann geht es ja nicht länger um subjektunabhängige Wahrheiten, sondern genau um die immer subjektiven Wahrheiten derjenigen, die ihre strategischen Suchprozesse organisieren. Kulturwissenschaftlich aufgeklärt haben Volks- und Betriebswirtschaftslehre damit für die Fokussierung ihres Gegenstands wie für zu entwickelnde Methoden eine Richtung gefunden, mit der sie die prinzipielle Ungewissheit und Unsicherheit von Zukunft meistern können, die den strategischen Suchprozessen der ökonomischen Akteure tatsächlich eingeschrieben ist. Gerade mit Blick auf Rorty bleibt aber noch ein zu klärender Rest.....

4. Die Ökonomik der Zukunft wäre (ist?) eine pragmatische Kulturwissenschaft

Mit der Einsicht, dass zukunftsfähiges Handeln wesentlich nicht über Eingrenzungen (Korridorierungen) befördert wird, sondern über Anleitungsimpulse, setzt sich der kulturwissenschaftlichen Ansatz einer Theorie der Unternehmung⁵³ und weitergehend einer ökonomischen Theorie⁵⁴ in deutliche Differenz zur nach wie vor dominanten Position in der Ökonomik. Luckner weist darauf hin, dass man sich streng genommen an Verboten ebenso wie an Erlaubnissen überhaupt nicht orientieren kann: "Nach Ge- und Verboten kann man sich zwar richten, aber man kann sich nicht an ihnen orientieren, jedenfalls nicht in demselben Sinne, wie man sich in seinem Handeln z. B. am Wert der Gerechtigkeit orientieren kann."⁵⁵

⁵³ Unseren Oldenburger Versuch einer forschungsprogrammatischen Grundlegung hierfür stellt – wie schon angeführt - (Hrsg.) Forschungsgruppe Unternehmen und gesellschaftliche Organisation (FUGO) 2004 dar

⁵⁴ Vgl. Blümle/ Goldschmidt 2004, (Hrsg.) Klump 1996, der Sache nach auch Priddat 2005

⁵⁵ Luckner 2005, 2. Er fährt an derselben Stelle fort: "Das ist wie beim Schachspiel: zu wissen, was an Spielzügen erlaubt bzw. verboten ist – d.h. Kenntnis von den konstitutiven Spielregeln haben – bedeutet lediglich, den Handlungsspielraum zu kennen, innerhalb dessen man sich bewegen kann; es bedeutet noch lange nicht, zu wissen, wie man sich am besten in ihm bewegt."

Im einvernehmlichen Nachklang zur klassischen modernen Ökonomik des 18. und 19. Jahrhunderts hatte auch die Betriebswirtschaftslehre (in Deutschland vor allem mit Gutenberg) als Produktionstheorie ihr Geschäft aufgenommen. Die in den vergangenen Jahrzehnten, zuletzt mit häufigem Bezug auf die Luhmannsche Systemtheorie, vorgenommene Form der sozialwissenschaftlichen Öffnung als Organisationstheorie meinte noch, sich vor der Analyse konkreter Wertorientierungen von Unternehmensorganisationen drücken zu können. Eine kulturwissenschaftliche Theorie der Unternehmung kann dies nicht mehr. Wenn in der Quintessenz dieses Textes und so weit mit Rorty konform gehend Ökonomik der Zukunft sich also als pragmatische Kulturwissenschaft entwickeln sollte, werden die Inhalte der Handlungsorientierungen und strategischen Suchprozesse ökonomischer Akteure logischerweise selbst zum Gegenstand der Untersuchungen – also das, was die Ökonomik des 20. Jahrhunderts als Präferenzen in eine schwarze Kiste stecken und externalisieren wollte. Die Etablierung des marktwirtschaftlichen Mechanismus war in theoretischer Hinsicht mit ihrer Substitution von Leidenschaften durch Interessen⁵⁶ nichts weniger als der Versuch, eine wertfreie Wissenschaft möglich zu machen. Selbst oder gerade der Marxismus als frühe kritische Bemühung, die kapitalistischen Marktwirtschaften auf den Begriff zu bringen, wollte vom Gebrauchswert abstrahieren, um die Wirkungsmechanismen des Tauschwertes zu verstehen.⁵⁷ Eine pragmatische Kulturwissenschaft, die mit Rorty vom Kriterium der Wahrheit auf die Nützlichkeit für die Hoffenden bei ihren strategischen Suchprozessen umstellt, wirft natürlich sofort die Frage nach den Beurteilungs- und Bewertungsmaßstäben auf. Bei Rorty heißt es: "Es gibt nichts weiter als den Vorgang der an bestimmte Auditorien gerichteten Rechtfertigung von Überzeugungen."⁵⁸ Allerdings: "Da niemand die Zukunft kennt, weiß auch niemand, welche Überzeugungen ihre Berechtigung behalten und welche nicht; und daher gibt es nichts

⁵⁶ Noch einmal sei auf Hirschman 1977 hingewiesen

⁵⁷ Die hier vorgeschlagene pragmatische Kulturwissenschaft Ökonomie könnte man im Rahmen Marxschen Vokabulars genau umgekehrt als Versuch beschreiben, wieder den Blick auf die Gebrauchswertseite zu öffnen

⁵⁸ Rorty 1994, 28

Ahistorisches, was sich über die Erkenntnis oder die Wahrheit sagen ließe."⁵⁹ Das grenzt noch einmal ab von jeglichem Glauben an überhistorische Wahrheiten. Freilich birgt der Standpunkt einer pragmatischen Kulturwissenschaft, ihre Untersuchungen strikt auf die je konkrete Analyse der konkreten Situation zu beziehen, ein fundamentales Problem, das sui generis in der Zukunft weder gesellschaftspraktisch noch wissenschaftlich wird aus der Welt geschafft werden können: Mehrheit ist nicht Wahrheit. Auditorien können situative Reputationsmechanismen bereitstellen, über die Triftigkeit oder gar moralische Qualität spezifischer strategischer Suchprozesse können sie im Horizont der Geschichte nie Allgemeinverbindliches aussagen.

Das hat Konsequenzen für die Hoffnungen auf Demokratie. Was ist das eigentlich? Ein Abstimmungsmechanismus, den man mit Mitteln von Krieg und Zerstörung bei Andersgläubigen implementieren darf? Alle relevanten Überlegungen führen zu Zweifeln und zur Entmystifizierung der Hoffnungen, die wir eine Zeitlang auf Demokratie gesetzt haben. So abgegriffen der Hinweis sein mag: die Nazidiktatur trat 1933 parlamentarisch-mehrheitsdemokratisch ihr Regime an. Und mit Blick auf die Mensch-Natur-Beziehung: "natürlich" können auch völlig mehrheitsdemokratisch die natürlichen Lebensbedingungen der Menschen global systematisch zerstört werden – derzeit spricht sogar einiges dafür.

Von daher sei geschlossen mit Skepsis, nicht als Pessimismus, sondern als soliderem Optimismus, so wie das kritische und fragende abendländische Denken einmal angefangen hatte. Wir dürfen uns nur nichts vormachen: eine pragmatische Kulturwissenschaft kommt nicht umhin, im Sinne von Cassirers Kritik der Kultur sich einzumischen – parteilich und frei von der Illusion, um größerer Akzeptanz willen wertfrei agieren zu können. Das gilt auch für die pragmatische Kulturwissenschaft, als die sich die Ökonomik in Zukunft entwickeln könnte (sollte!).

⁵⁹ Rorty 1994, 4

Literatur:

- Benzi, L. (2004): Sind Gefühle moralisch? In: der blaue Reiter 20/04, Stuttgart
- Beschorner, Th./ Fischer, D./ Pfriem, R./ Ulrich, G. (2004): Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Theorie der Unternehmung. Zur Heranführung, in (Hrsg.) Forschungsgruppe Unternehmen und gesellschaftliche Organisation: Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Theorie der Unternehmung, Marburg
- Blümle, G./ Goldschmidt, N. (2004): Perspektiven einer kulturellen Ökonomik, Münster
- Brand, K.W. (2005): Innovation für Nachhaltigkeit – die soziologische Perspektive, (noch unveröff.) Vortrag auf der Jahrestagung der Kommission Umweltwirtschaft des Verbandes der Hochschullehrer für Betriebswirtschaftslehre, Oldenburg
- Burke, P. (2005): Was ist Kulturgeschichte? Frankfurt/ M.
- Castoriadis, C. (1984): Gesellschaft als imaginäre Institution, Frankfurt/ M.
- Costanza, R./ Cumberland, J./ Daly, H./ Goodland, R./ Norgaard, R. (2001): Einführung in die Ökologische Ökonomik, Stuttgart
- Daly, H. (1997): Wirtschaft jenseits von Wachstum, Salzburg/ München
- Darwin, Ch. (1998): Die Entstehung der Arten, Stuttgart (orig.: On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life, 1859)
- Döring, S.A. (2005): Die Renaissance des Gefühls in der Gegenwartsphilosophie, in: Information Philosophie 4/ Oktober 2005, Lörrach
- Eder, K. (1988): Die Vergesellschaftung der Natur. Studien zur sozialen Evolution der praktischen Vernunft, Frankfurt/ M.
- Fichter, K./ Paech, N./ Pfriem, R. (2005): Nachhaltige Zukunftsmärkte. Orientierungen für unternehmerische Innovationsprozesse im 21. Jahrhundert, Marburg
- Fischer, D. (2005): Nachhaltige Ernährung als kulturelle und kulturtheoretisch zu bearbeitende Herausforderung, OSSENA-Arbeitspapier Oldenburg (noch unveröff.)

- Fischer, E.P. (2003): Darwins durchgreifender Gedanke. Die Idee der biologischen Evolution, in (Hrsg.) Fischer, E.P./ Wiegandt, K.: Evolution. Geschichte und Zukunft des Lebens, Frankfurt/ M.
- Forschungsgruppe Unternehmen und gesellschaftliche Organisation (FUGO, Hrsg.) (2004): Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Theorie der Unternehmung, Marburg
- Frank, R. (1992): Strategie der Emotionen, München
- Fukuyama, F. (1992): Das Ende der Geschichte, Stuttgart/ München
- Geertz, C. (1987): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt/ M.
- Göldenboog, Ch. (2003): Das Loch im Walfisch. Die Philosophie der Biologie, Stuttgart
- Gutenberg, E. (1929): Die Unternehmung als Gegenstand betriebswirtschaftlicher Theorie, Berlin
- Hirschman, A. (1977): Leidenschaften und Interessen. Politische Begründungen des Kapitalismus vor seinem Sieg, Frankfurt/ M.
- Klump, R. (Hrsg.) (1996): Wirtschaftskultur, Wirtschaftsstil und Wirtschaftsordnung. Methoden und Ergebnisse der Wirtschaftskulturforschung, Marburg
- Landweer, H. (2004): Die Grenze der Vernunft. Gefühlskonjunkturen in der Philosophie, in: der blaue Reiter 20/2004, Stuttgart
- Lehmann-Waffenschmidt, M./ Reichel, M. (2000): Kontingenz, Pfadabhängigkeit und Lock-In als handlungsbeeinflussende Faktoren der Unternehmenspolitik, in (Hrsg.) Beschorner, Th./ Pfriem, R.: Evolutorische Ökonomik und Theorie der Unternehmung, Marburg
- Marcuse, H. (1966): Kritik der reinen Toleranz, Frankfurt/ M.
- Müller, H.-P. (2003): Kapitalismus im Plural. Für uns ab er bitte auf europäisch, in (Hrsg.) Bohrer, K.H./ Scheel, K.: Kapitalismus oder Barbarei? Sonderheft Merkur, Stuttgart
- Nölle, V. (2005): Erfahrungen im Modul Schule/ Pädagogik des Projektes OSSENA, in: Zwischenbericht OSSENA, Oldenburg
- Pfriem, R. (2005): Heranführung an die Betriebswirtschaftslehre, 2. erweiterte Auflage, Marburg
- Pfriem, R. (2004): Weg vom Ökonomischen? Die kulturwissenschaftliche Option betriebswirtschaftlicher Forschung, in (Hrsg.) Forschungsgruppe

Unternehmen und gesellschaftliche Organisation (FUGO): Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Theorie der Unternehmung, Marburg

Priddat, B.P. (2005): Moral und Ökonomie, Berlin

Reckwitz, A. (2000): Die Transformation der Kulturtheorien, Weilerswist

Rorty, R. (1994): Hoffnung statt Erkenntnis. Eine Einführung in die pragmatische Philosophie, Wien

Schulze, G. (1993): Die Erlebnisgesellschaft, Frankfurt/M./ New York

Schwemmer, O. (2005): Kulturphilosophie. Eine medientheoretische Grundlegung, München

Sloterdijk, P. (2004): Sphären III:; Schäume, Frankfurt/ M.

Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt und Energie (Hrsg.) (2005): Fair Future. Begrenzte Ressourcen und globale Gerechtigkeit, München